

Beschauliches Leben u. Apostolat

Es gehört zum Wesen des Kartäuser-tums, daß aus seinen schweigenden Klau-sen ganz selten nur ein persönliches Wort an unsere Ohren dringt. Schon darum werden die Aufzeichnungen eines Kartäu-sernovizen, die wir in diesem Heft ver-öffentlichen, unsern Lesern willkommen sein. Unsererseits glauben wir sie nicht besser verdanken und würdigen zu kön-nen, als daß wir sie hineinstellen in das Licht und den Zusammenhang jener bedeutsamen *Constitutio Apostolica Pius' XI.*, in der er die Statuten des Kar-täuserordens nach ihrer Angleichung an die Vorschriften des *Codex iuris cano-nici* am 8. Juli 1924 wieder bekräftigt und bestätigt hat. In der Uebersetzung nach dem Text der *Acta Apostolicae Sedis* vom 15. Oktober 1924 lauten die Worte des Papstes, auf die es uns ankommt, also:

„Allen, die im Schatten der Verborgen-heit, fern vom Lärm und den Torheiten der Welt, ein regeltreues Klosterleben führen, gilt das Wort des Herrn an Maria von Bethanien, daß sie den besten Teil erwählt. Ihnen ist es ja nicht genug, ihre ganze Geistesschärfe auf die Betrachtung und Beschauung der göttlichen Geheim-nisse und der ewigen Wahrheiten zu ver-wenden und durch unaufhörliches Bitten und Flehen das Blühen und tägliche Wachsen des Reiches Gottes fördern zu helfen; durch vorgeschriebene und frei-gewählte Ascese der Seele und des Leibes wollen sie außerdem Sühne leisten und Buße tun, nicht so sehr für sich, als stell-vertretend für die Brüder. Darum gibt es auch für Menschen keine andere voll-kommene Lebensform und Lebens-norm, zu der sie von Gott berufen wer-den können; für die Kirche aber bedeutet die so innige Gottverbundenheit und Vollkommenheit derer, die als Einsiedler in Klöstern unverbrüchlichen Stillschwei-gens leben, die überfließende Nährquelle jener vielgerühmten Heiligkeit, durch deren Glanz die unbefleckte Christus-

Braut für die Völker ein unübersehbar strahlendes Licht und ein zur Nach-ahmung aufrufendes Vorbild wird. Kein Wunder, wenn die kirchlichen Schrift-steller der Vergangenheit, um die innere Kraft und Wirksamkeit des Gebetes die-ser Ordensmänner gebührend hervor-zuheben, so weit gegangen sind, sie mit den Gebeten des Moses in Vergleich zu bringen. Die Begebenheit ist allbekannt. Während Josue in der Ebene mit den Amalekitern kämpfte und Moses auf dem nächsten Berggipfel im Gebet Gott um den Sieg für sein Volk beschwor, siegten die Israeliten, so lange Moses die Hände zum Himmel erhob; ließ er sie vor Er-müdung sinken, gewannen die Amale-kiter die Oberhand. Darum haben Aaron und Hur die Arme des Moses von beiden Seiten gestützt, bis Josue als Sieger den Kampfplatz verließ. In der Tat werden durch dieses Beispiel die Gebete der oben ge-nannten Ordensleute aufs trefflichste gekennzeichnet: einmal weil auch deren fürbittende Macht gleichsam aufruft auf zwei Stützen, der Kraft des hl. Meßopfers und dem Segen der persönlichen Buß-übungen, zwei Stützen, von denen die eine in einem gewissen Sinn auf das Vor-bild des Aaron gedeutet werden kann, die andere auf das des Hur; vor allem aber weil es die erhabene und gewisser-maßen vornehmste Aufgabe dieser Ein-siedler ist, sich wie von Amts wegen Gott dem Herrn darzubieten und zu weihen als Schlacht- und Versöhnungsoffer für ihrer und der Menschen Rettung und Heil. Deswegen ist auch schon in der Kirche der Frühzeit diese so erhabene Lebens-art aller Orten aufgekommen und hat nach allen Seiten hin eine so ausgedehnte Verbreitung gefunden, daß man sich von ihrem segensreichen Einfluß auf die ge-samte damalige Christenheit heute nur sehr schwer noch eine Vorstellung machen kann. Das Aufkommen der sog. Aszeten lassen wir hier außer Acht — von den ersten Tagen unserer hl. Religion an haben sie in ihren Häusern eine so

strenge Lebensweise eingehalten, daß sie von Cyprian als der erlesenere Teil der Herde Christi bezeichnet wurden. — Bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß zur Zeit der dezischen Christenverfolgung christliche Aegypten in großer Zahl in die Wüsteneien ihres Landes flüchteten. Hier lernten sie den hohen asketischen Wert des gottgeweihten Einsiedlerlebens kennen und so sehr schätzen, daß sie ihre liebgewonnene Lebensweise auch nicht aufgaben, als der Friedensschluß mit der Kirche wiederhergestellt war. Die Zahl dieser Anachoreten war so gewaltig, daß die Zahl der Wüstenbewohner und die Zahl der Stadtbürger gleich gewesen sein soll. Die einen fuhren fort, in völliger Abgeschlossenheit und Trennung von den Menschen ganz für sich allein zu leben, während andere sich dem hl. Antonius anschlossen und die ersten Anachoreten-Kolonien (Lauren) gründeten. Damit war der Grund gelegt zum allmählichen Aufkommen jenes Gemeinschaftslebens mit bestimmter Regel und Organisation, das sich rasch ausbreitete, zunächst im ganzen Orient, dann aber auch in Italien, Gallien und dem prokonsularischen Afrika, wo überall Klöster errichtet wurden. Ihre Bewohner waren jeder äußeren Dienstleistung enthoben, so daß die Mönche, jeder in der Abgeschlossenheit seiner Zelle für sich, keine andere Aufgabe hatten, als rein und ungeteilt den Gebetsverkehr mit Gott zu pflegen. Der Segen, der hieraus der Christenheit erwuchs, ist wunderbar. Nur mit allergrößtem Nutzen konnten Klerus und Laien jener Tage auf das Beispiel jener Männer schauen, die, aus Liebe zu Christus zum Vollkommensten und Härtesten entschlossen, das innere und verborgene Leben ihres Meisters zu Nazareth nachzuahmen suchten und das, was an Vollmaß seines Erlösungsleidens annoch fehlt, als gottgeweihte Schlachtopfer zu ersetzen trachteten.

Im Laufe der Zeit ist dieses Ideal der reinen ungeteilten Beschaulichkeit in etwa

verblaßt und erlahmt. Obwohl sich die Mönche von Seelsorge und anderen apostolischen Dienstleistungen fernzuhalten suchten, kam es doch allmählich mehr und mehr dazu, daß sie mit der Betrachtung und Beschauung der göttlichen Dinge das tätige Leben verbunden haben; entweder weil sie auf das Drängen der Bischöfe hin glaubten, die Seelsorgspriester, die den Anforderungen nicht gewachsen waren, unterstützen zu müssen, oder weil sie sich für verpflichtet hielten, der von Karl dem Großen so nachdrücklich geförderten Volksunterweisung ihre Sorge zuzuwenden. Kam hinzu, daß in jenen allenthalben so zerrütteten Zeitaltern auch die Klöster am inneren Geiste Schaden und Erschlaffung litten.

Begreiflich, daß der Kirche ungeheuer viel daran gelegen war, das beschauliche Leben, das heilig und unverseht so viele Jahrhunderte hindurch in den Klöstern geblüht hatte, zu seiner ersten idealen Höhe zurückzuführen, auf daß es ihr zu keiner Zeit an jenen Betern fehle, die von jeder anderen Sorge frei, durch unaufhörliches Anrufen der göttlichen Barmherzigkeit des Himmels reichste Gnade auf die heilsvergessene Menschheit herniederziehen. Gott der Herr, der zu allen Zeiten für die Bedürfnisse und Vorteile seiner Kirche gütigst sorgt, hat ihr in Bruno einen Mann erweckt, der bei seiner hervorragenden Heiligkeit dazu berufen war, das beschauliche Leben in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. Bruno gründete den Kartäuserorden, den er ganz mit seinem Geist durchdrungen und unter Ausschluß jeder äußeren geistlichen und seelsorglichen Beschäftigung durch Satzungen gesichert hat von solch bewegender Kraft und anspornender Energie, daß sie seine Mönche auf der Laufbahn innerer Heiligkeit und strengster Buße nicht nur rasch voranbrachten, sondern sie auch in derselben strengen und harten Lebensführung ungelockerten Mutes auf die Dauer zu erhalten wußten. Diesen guten

Geist ihres Stifters und gesetzgebenden Vaters haben die Kartäuser bekanntlich durch fast neun Jahrhunderte hindurch so treu bewahrt, daß ihr Orden im Gegensatz zu andern frommen Genossenschaften in dieser langen Zeit weder einer Verbesserung noch einer sog. Reform bedurfte.'

„Muß nicht jedermann diese Männer aufrichtig bewundern? Um für das ewige Heil ihrer Brüder im verborgenen und verschwiegenen Apostolat sorgen zu können, halten sie sich ihr Leben lang von aller Gemeinschaft mit den Menschen völlig fern und abgesondert. Die Einsamkeit der Zelle beobachtet jeder von ihnen so streng, daß er sie aus keinem Grund, aus keiner Not und zu keiner Zeit des Jahres je verläßt. Nur an heiliger Stätte kommen sie zur bestimmten Stunde des Tages und der Nacht zum Gotteslob zusammen; dabei wird aber das göttliche Offizium nicht etwa psalmodiert nach Art und Brauch in andern Orden, sondern „viva ac rotunda voce“, im vollen, starken Sprechtone wird es Gott dargebracht in seinem ganzen unverehrten Bestand ohne jede Instrumentalbegleitung nach den ältesten Gregorianischen Weisen der kartäuserischen Liturgie. Und dieser frommen Mönche flehenliches Gebet für die Kirche und die Besserung der Menschen sollte der barmherzige Gott nicht erhören?“

„Schon der hl. Bruno war von seiten Unseres Vorgängers Urbans II. hochgeachtet und ausgezeichnet. Als Schüler Brunos hatte er in seiner Studienzeit zu Reims die Gelehrsamkeit und Heiligkeit seines Lehrers kennen und so sehr schätzen gelernt, daß er ihn nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zu seinem Ratgeber berief. Wie Bruno persönlich, so hat auch der Orden der Kartäuser zu allen Zeiten die besondere Huld des Apostolischen Stuhles erfahren dürfen, nicht zuletzt wegen der schlichten Einfachheit und ländlichen Einfachheit, durch die das Kartäuserleben geheiligt ist.“

„Mit gleicher Liebe sind auch Wir den

frommen Mönchen zugetan und wünschen sehr, daß ihr so segensreicher Orden weiter gefördert und verbreitet werde. Denn wenn es je eine Zeit gab, in der die Existenz dieser Anachoreten in der Kirche eine dringende Notwendigkeit war, so ist es ganz besonders die unsrige, in der Anachoreten sein und lebenskräftig blühen müssen. Oder sehen wir nicht gerade in der Gegenwart so viele Christen, die die Betrachtung himmlischer Dinge völlig aufgegeben, ja sogar jeden Gedanken an ihr ewiges Heil gänzlich aus dem Sinne geschlagen haben? Die Folge davon ist, daß sie mit zügelloser Gier den Gütern und Genüssen nachjagen, im vollen Widerspruche zum Evangelium praktische Heiden werden und heidnische Grundsätze im privaten und öffentlichen Leben in die Tat umsetzen. Andere mögen vielleicht immer noch meinen, daß die zu Unrecht so genannten „passiven“ Tugenden längst bedeutungslos geworden und daß an Stelle der alten Kloster-Aszese ein modernes Aktionsprogramm zu treten habe, in dem den „aktiven“ Tugenden ein viel breiteres und weitherzigeres Betätigungsfeld einzuräumen sei. Diese Ansicht ist von Leo XIII., Unserm Vorgänger unsterblichen Andenkens, in dem Briefe „Testem benevolentiae“ vom 22. Jänner 1899 zurückgewiesen und verurteilt worden. Wie sehr sie das Idealbild der christlichen Vollkommenheit, seine Theorie sowohl als auch die Praxis, schändet und zu Grunde richtet, liegt offen zu Tage. Denn jedermann sieht ein, daß diejenigen, die von Berufs und Standes wegen ununterbrochen das Apostolat des Gebetes und der Buße üben, mehr zum Wachstum der Kirche und zum Wohle der Menschheit beitragen, als diejenigen, die den Acker Gottes durch äußere Arbeit bebauen. Würden jene nicht die Fülle der göttlichen Gnaden wie Regengüsse auf die Fluren des Herrn herniederziehen, würden ganz gewiß selbst die Arbeiter des Evangeliums magere Früchte ernten.“

„Wieviel an Hoffnung und Erwartung die Kartäusermönche in uns erwecken, braucht darum kaum gesagt zu werden. Wenn sie ihre Ordensregeln beobachten, nicht etwa nur gewissenhaft, sondern mit edelmütiger hochherziger Entschlossenheit, werden sie leicht zur hohen Heiligkeit gelangen; dann aber wird es nicht ausbleiben, daß sie als vollkommene Ordensmänner bei Gott, dem Allbarmherzigen, mächtige Fürbitter für das christliche Volk werden und sind.“

„Nicht ohne Grund hat darum Unser Vorgänger Innocenz XI. die Satzungen des Kartäuserordens für wert gehalten, sie durch das ‚Patrozinium der Apostolischen Schuhherrschaft‘ zu beschirmen und durch die Konstitution ‚Iniunctum nobis‘ vom 27. März 1688 ‚in forma specifica‘, wie der offizielle Ausdruck lautet, gutzuheißen. In dieser Konstitution werden von Unserm Vorgänger hochgehende Lobeserhebungen gespendet, Lobeserhebungen, die um so gewichtiger in die Wagschale fallen, weil sie aus dem Munde eines Papstes stammen, der wegen seines hl. Lebens berühmt ist. So trug Innocenz XI. kein Bedenken zu schreiben, daß seine Vorgänger, die römischen Päpste, den Kartäuserorden mit Recht als den guten Baum bezeichnet hätten, den Gottes Rechte in den Acker der Kirche gepflanzt habe, auf daß er reiche Früchte der Gerechtigkeit bringe; und von sich selbst gesteht er, daß er den Orden und seine Mitglieder, die unaufhörlich Gott dem Herrn dienten durch die Kontemplation seiner erhabensten Geheimnisse, in seinem innersten Herzen trage. . . .“

So weit die Worte unseres Hl. Vaters, die ohne Zweifel zum Eindruckvollsten und Nachdrücklichsten gehören, was über die Erhabenheit und Segensfülle des beschaulichen Lebens aus so berufenem Munde gesagt werden kann. Dabei bewegen sie sich durchaus in der Linie der patristisch-scholastischen Tradition, die zu allen Zeiten der *vita contemplativa* das höchste Lob gespendet hat. Der hl. Tho-

mas z. B., in dem die Vollkommenheitslehre der Vergangenheit ihre spekulative Höhe und klassische Formulierung gefunden hat, zählt in seiner *Summa theol.* 2. 2. qu. 1. a. 1. nicht weniger als neun Gründe auf, warum das beschauliche Leben vor dem tätigen den Vorzug verdiene. Und in der *Summa c. gent.* III. c. 139 steht der Satz: „Unter den menschlichen Handlungen ist jene die vollkommenste, die unmittelbar auf das höchste Gut, nämlich Gott, sich richtet. Nach dieser ist ein menschlicher Akt immer insofern spezifisch am vollkommensten, je mehr sein Objekt an Gott sich nähert.“ Nun richtet sich die *vita contemplativa* direkt und unmittelbar auf die Liebe zu Gott, während die *vita activa* direkter auf die Liebe zum Nächsten geht. Darum steht nach dem hl. Thomas das beschauliche Leben *simpliciter* und *ex genere suo* höher als das tätige.

An diesem Primat der Kontemplation hat der Aquinate auch da festgehalten, wo er sich von den meisten Ordenstheologen seiner Zeit entfernt und den sog. apostolischen Orden den ersten Platz in der objektiven Vollkommenheitsordnung zuerkennt. Denn diese oberste Wertstufe erreichen sie nicht etwa schon dadurch, daß sie im Gegensatz zu den beschaulichen Orden nach außen hin tätig sind, sondern erst dann, wenn die Fülle und Ueberfülle ihrer sie drängenden kontemplativen Gottesliebe die ursächliche Voraussetzung dafür ist, daß sie durch Predigt und Unterricht am Seelenheil der Menschen in vollkommener Nächstenliebe arbeiten. Wo darum die Arbeit im Dienst des hilfsbedürftigen Nächsten in nichts anderem besteht als im bloßen äußerlichen Werk, ohne daß dieses auch nur im geringsten Frucht und Auswirkung innerlicher, gottzugekehrter Beschaulichkeit wäre, kann von einer Ueberlegenheit des also tätigen Lebens über das beschauliche keine Rede sein, deshalb nicht, weil der Tatbestand des apostolischen Lebens im Sinne des hl. Thomas hier überhaupt

nicht gegeben ist. Das ist nur dann der Fall, wenn die *vita activa* ein Ueberquellen der *vita contemplativa*, die sichtbare Liebe zum Nächsten ein Ueberfließen der unsichtbaren Liebe zu Gott ist. Darum darf eigentlich nur der zum apostolischen Leben übergehen, der im beschaulichen fest verwurzelt und gesichert ist. Sonst besteht die große Gefahr, daß der Uebergang von der *vita contemplativa* zur *vita activa* nicht per modum additionis geschieht, wie St. Thomas fordert, sondern per modum subtractionis in dem Sinne, daß die innere Gottverbundenheit im Drängen und Hasten gehäuft äußerer Geschäftigkeit gemindert und zerstört und die geheiligte Haltung der kontemplativen Seele zu einer unfruchtbaren, rein weltlichen und weltklugen Betriebsamkeit herabgewürdigt wird. Nur wenn unsere äußeren Dienstleistungen in Wort und Werk der Fülle und Ueberfülle beschaulicher Gottesliebe entspringen (ex plenitudine et abundantia contemplationis derivantur), bleiben die der *vita contemplativa* eigenen Werte gewahrt, ja sie werden in diesem Falle durch Predigt und Unterricht nach der Lehre des hl. Thomas noch um ein Bedeutendes vermehrt; denn „wie das Erleuchten (illuminare) besser ist als das Leuchten (lucere), so ist es vollkommener, wenn jemand das, was er in der Betrachtung tief erkannt hat, anderen mitteilt, als wenn er es für sich allein betrachtet; das Wohl der Vielen geht auch hier dem Wohl des Einzelnen voran. Zudem ist es ein größeres Zeichen der Liebe, wenn einer dem Freund zulieb auch noch anderen dient, als wenn er dem Freund allein dienen will.“ So in der 2. 2. qu. 188, 185, 184. Und in dem herrlichen Büchlein „De perfectione vitae spiritualis“ heißt es: „Je besser das beschauliche Leben ist als das tätige, um so mehr scheint der für Gott zu tun, der in der geliebten Beschauung einen Abbruch erleidet, um Gottes wegen sich der Arbeit am Seelenheil des andern zu widmen. Seelsorgsarbeit aus Liebe zu Gott und zum Näch-

sten, selbst wenn sie mit einer gewissen Beeinträchtigung des kontemplativen Lebens verbunden ist, bedeutet eine höhere Vollkommenheit der Liebe, als eine derartige Anhänglichkeit an die Süßigkeit der Beschauung, daß man nicht von ihr lassen möchte, auch wenn es sich um das Seelenheil anderer handelt“ (Cap. 23).

Im Anschluß hieran macht Thomas die treffende Bemerkung: „Was die Vollkommenheit in der Liebe betrifft, die nach Augustinus zumeist in der Bereitschaft des Herzens besteht, so ist zu sagen, daß viele, die das beschauliche Leben führen, diese Vollkommenheit besitzen, insofern sie im Herzen bereit sind, nach Gottes Willen auf die Muße der geliebten Beschauung eine Zeit lang zu verzichten, um sich der Arbeit am Seelenheil des anderen hinzugeben; in sehr vielen berufsmäßigen Seelsorgern dagegen ist diese Vollkommenheit der Liebe nicht vorhanden, da sie mehr aus Ueberdruß am beschaulichen Leben zur äußeren Tätigkeit gedrängt werden denn aus Verlangen nach ihm. Und doch sollte die hl. Beschaulichkeit so zur Vollkommenheit ihres Lebens gehören, daß sie sie wie ein hochgeliebtes Gut nur vorübergehend hinter der Seelsorge zurücktreten lassen.“

Von diesen pastoralen Grundsätzen aus ist es verständlich und konsequent, daß der hl. Thomas von den Bischöfen verlangt, daß sie nicht nur im tätigen, sondern auch im beschaulichen Leben ausgezeichnet seien. Wiederholt macht er sich das Wort Gregors des Großen zu eigen: „Der Vorsteher muß im Handeln ausgezeichnet, durch Beschaulichkeit über alle erhoben sein; die Sorge für das Innere darf er über der Beschäftigung mit dem Äußeren nicht zu kurz kommen lassen und die Besorgung des Äußeren über der Sorge für das Innere nicht aufgeben“. Das Maß der Nächstenliebe, über das die Bischöfe als gottbestellte Hirten der Gläubigen zur Ausspendung der Reichtümer Christi verfügen müssen, ist nach der Meinung des Aquinaten so groß, daß sie es ohne

tiefe und anhaltende Betrachtung unmöglich erreichen. Nur ununterbrochene hl. Beschaulichkeit ist die unerläßliche Voraussetzung für jenen höchsten Grad der Vollkommenheit, der zum Bischofsstand und Bischofsamt wesenhaft erfordert ist. Gerade auf dem Gebiet der Vollkommenheit haben die Bischöfe die hohe Aufgabe, die andern durch Wort und Beispiel zu lehren. Aus diesem Grund ist der Vollkommenheitszustand des Bischofs der status perfectionis acquisitae exercendae et communicandae, insofern der Bischof durch Predigt und Unterricht das, was er in der Beschauung tief erkannt hat, anderen mitteilt (contemplata aliis tradit). Der Ordensstand dagegen ist der status perfectionis acquirendae, weil die Ordensleute durch die Profeß verpflichtet sind, ihr Leben lang nach der Vollkommenheit zu streben. Nun ist aber offenkundig eine größere Vollkommenheit dazu erfordert, andern die Vollkommenheit mitzuteilen, als in sich allein vollkommen zu werden. Daraus folgt, daß die Vollkommenheit, die dem Bischofsstand eigen ist, größer ist als die Vollkommenheit in allen Formen des Ordensstandes. Ja, weil die Bischöfe im beschaulichen Leben so begründet und vorangeschritten sind, daß die Ueberfülle ihrer Gottesliebe sie drängt, auf die Süßigkeit der Betrachtung wieder und wieder zu verzichten, um nach dem Willen Gottes und in ständiger Vereinigung mit ihm in aufopfernder Hirten-tätigkeit den Menschen die vollkommenste Nächstenliebe zu erweisen, bilden sie den Stand, der in der Kirche Gottes der vollkommenste überhaupt ist.

Von diesem Gesichtspunkt der Seelsorge und der in ihr sich verzehrenden Nächstenliebe aus ist es nur eine logische Folgerung, wenn der hl. Thomas im Gegensatz zu den meisten seiner dem Ordensstande angehörenden Zeitgenossen den Satz verteidigt, daß in der objektiven Vollkommenheitsordnung die Lehr- und Predigerorden der Vollkommenheit der Bischöfe am nächsten kommen (2. 2. qu.

188 a. 6). Wer im Stande sein will, so sagt er, andere auf die Höhen der Vollkommenheit zu führen, muß vollkommen sein, was von denen, die zur Vollkommenheit geführt werden sollen, nicht gefordert wird. Darum nehmen die apostolischen Orden bis zu einem gewissen Grade an der Vollkommenheit des Bischofsstandes teil, so daß sie an sich nicht nur höher stehen, als die rein tätigen Orden, sondern auch die rein beschaulichen um eine Stufe überragen. Warum? Weil das apostolische Lebensideal, das die Güter des beschaulichen in Predigt und Unterricht weitergeben soll, die Ueberfülle der Kontemplation voraussetzt (3 qu. 40 a. 1 ad 2).

Wie man aus dieser Begründung deutlich sieht, hat Thomas von Aquin am Primat der Beschaulichkeit in seiner ganzen Vollkommenheitslehre grundsätzlich und konsequent festgehalten, und in diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn es im Eingang der oben übersetzten Apostolischen Konstitution heißt, daß es für die Menschen keine andere vollkommenere Lebensform gibt, zu der sie von Gott berufen werden können als das beschauliche Leben. Bleibt es auch hinsichtlich des Zwecks hinter dem apostolischen Lebensideal als solchem um eine Stufe zurück, so erstrebt und verwirklicht es doch einen Vollkommenheitszustand, der es, was die Fülle und Ueberfülle der Beschauung betrifft, zu der höheren und höchsten Vollkommenheits-Lebensform unserer hl. Kirche in unmittelbare Nähe bringt; hinsichtlich der Sicherheit aber, die das beschauliche Leben für den raschen und ungestörten Fortschritt auf dem Wege zur Vollkommenheit bietet, ist es ohne Zweifel gegenüber der apostolischen Lebensweise im Vorteile, da es von den großen äußeren Gefahren und Hemmungen, die mit der berufsmäßigen Seelsorge für das innere Leben gewöhnlich gegeben sind, völlig frei ist. Tatsache ist jedenfalls, daß viele Arbeiter im Weinberge des Herrn durch die mannigfachen äußeren Beschäftigungen so vom betrachtenden

Gebete abgezogen werden, daß sie stark veräußerlichen, während andererseits die Erfahrung lehrt, daß sehr viele beschauliche Seelen aus ihrer überfließenden Gottesliebe heraus in ihrer Weise einen Seeleneifer entfalten, der das „apostolische“ Wollen und Wirken mancher Seelenhirten weit hinter sich läßt. So ist es wiederum nur den Tatsachen entsprechend, wenn es am Schluß der päpstlichen Bulle heißt, daß diejenigen, die von Berufs- und Standeswegen ununterbrochen das Apostolat des Gebetes und der Buße üben, mehr zum Wachstum der Kirche und zum Wohle der Menschheit beitragen, als diejenigen, die den Acker Gottes durch äußere Arbeit bebauen.

Wahrhaft apostolisch tätige Männer im Sinne des hl. Thomas werden allerdings im Apostolat zur Verbreitung des Glaubens den Beschaulichen in nichts nachstehen, sondern im Gegenteil gerade durch ihre äußere Tätigkeit in der Lage sein, sie um ein Wesentliches zu übertreffen. Wohl findet ihr Gebets- und Buße-eifer in den Pflichten ihrer seelsorglichen Nächstenliebe gottgesetzte Schranken; dafür bieten ihnen aber Predigt und Unterricht die Möglichkeit, die Güter der Kontemplation nicht nur auf den unbewußten Verbindungswegen der *communio sanctorum* den Menschen zuströmen zu lassen, sondern sie darüber hinaus Gläubigen und Ungläubigen in einer Weise zum Bewußtsein zu bringen, die den Beschaulichen als solchen versagt ist. Weil gleichwohl auch apostolisch tätige Menschen auf dem Gebiet der Erziehung und Seelenheiligung zutiefst auf andere wirken nicht durch das, was sie bewußt tun, sondern durch das, was sie in den unbewußten, gottgeheiligten Tiefen ihres Seelengrundes sind und ausstrahlen, wofür Gott allein der Maßstab zusteht, so mögen immerhin die Beschaulichen in der Aufrichtung des Königreiches Christi mit den Apostolischen in heiligem Wettstreit um die Palme des Erfolges ringen; sicher ist, daß auch die besten

Apostel in der Innen- und Außenmission viel weniger Erfolge hätten, wenn ihre äußeren Bemühungen nicht durch das verborgene Apostolat der Kontemplativen fort und fort gesegnet würden. Was die Christenheit ihrem Beten und Büßen verdankt, kann man ermessen an den apostolischen Großtaten der Kartäuser, auf die Papst Pius XI. in seinem erwähnten Schreiben so nachdrücklich aufmerksam gemacht hat. Auf die Bedeutung der beschaulichen Orden für die Fortschritte in der Weltmission ist er in seiner berühmten Missionsenzyklika vom 28. Februar 1926 erneut zurückgekommen:

„Zu dem, was Wir bisher über die Ausbildung und Neugewinnung eurer Missionshelfer gesagt haben, bleibt nur noch eins, das Wir eurer tatkräftigen Förderung recht eindringlich empfehlen möchten; sind Wir doch überzeugt, daß es nur verwirklicht zu werden braucht, um für die Ausbreitung des hl. Glaubens ein mehr als gewöhnliches Segensmittel zu sein. Es handelt sich um das kontemplative Leben, dem Wir mit höchster Schätzung zugetan sind. Zeuge, vollgültiger Zeuge dafür ist die Apostolische Konstitution, durch die Wir die Statuten des Kartäuserordens, die von Anfang an von der päpstlichen Autorität gebilligt waren, kraft Unserer päpstlichen Vollmacht bereitwilligst bekräftigt haben. Es war vor zwei Jahren, als ihre Angleichung an die Vorschriften des *Codex iuris canonici* glücklich vollzogen war. Seitdem haben Wir die obersten Leiter der beschaulichen Orden aufgefordert, durch Klostergründungen die strenge Regel des kontemplativen Lebens in den Missionsgebieten überall einzuführen oder weiter zu verbreiten. Auch ihr, ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne, sollt in derselben Weise darum besorgt sein, indem ihr immer wieder, ob gelegen oder ungelegen, dieselben Bitten aussprecht. Ihr werdet es zu eurer Verwunderung erfahren, welch wunderbaren Gnadensegen diese Einsiedler über euch und eure Arbeiten bringen

werden. Ich erinnere nur an das große Kloster der reformierten Zisterzienser von la Trappe im apostolischen Vikariat Peking. Von den fast 100 dortigen Mönchen besteht die Mehrzahl aus Chinesen. Indem sie durch vollkommenste Tugendübung, anhaltendes Gebet, hartes Leben und schwere Arbeit zwecks Buße und Sühne sich und den Ungläubigen Gott gnädig und barmherzig stimmen, gewinnen sie durch die Kraft ihres Beispiels gleichzeitig auch die Heiden für das Christentum. Durch die Erfahrung steht es somit außer allem Zweifel, daß unsere Anachoreten zu einem glücklichen Erfolg der gottgesandten Missionäre Tag für Tag nicht wenig beitragen, auch ohne daß sie Statut und Geist ihrer Stifter im geringsten ändern und ohne in die aktive Missionsarbeit irgendwie einzugreifen.

„Mögen darum die Obern der beschaulichen Orden eurer Bitte willfahren und Klosterniederlassungen gründen, wo immer es nach gegenseitiger Vereinbarung gut erscheint! Mögen sie das Werk vollbringen, das für die Heldenvölker ein unermeßlicher Segen, aber auch uns im höchsten Grad willkommen und dankenswert sein wird!“

Diesem Ruf des Hl. Vaters war in kurzer Zeit ein herrlicher Erfolg beschieden. Dank den Bemühungen der Benediktiner-

abtei St. Andreas in Lophem-les-Bruges hat sich unter dem Patronat des Karmel von Lisieux ein neues Werk gebildet („Contemplation d'Apostolat“) mit dem ausgesprochenen Zweck, die Gebets- und Bußkräfte der beschaulichen Orden in den unmittelbaren Dienst der Heidenmission zu stellen. Nach den glückverheißenden Anfängen kann kein Zweifel daran sein, daß es in Bälde kein Missionsgebiet mehr geben wird, für das nicht ein beschauliches Kloster opfert, betet und sühnt. Neuerdings kommt hinzu, daß durch Dekret vom 14. Dez. 1927 der Hl. Vater „die von zahlreichen Bischöfen vorgelegten Bitten huldvoll genehmigt und geruht hat, die hl. Theresia vom Kinde Jesu zur besonderen Patronin aller, sowohl der Missionäre, als auch der Missionsschwwestern und aller Missionen des gesamten Weltalls, zu erklären. Die hl. Theresia wird also neben dem hl. Franz Xaver ihre Hauptpatronin sein mit allen ihr gebührenden Vorrechten“.

Kann noch offener und eindringlicher gesagt werden, daß beschauliches Leben und Apostolat zusammengehören? Christus, der König der Welt, wird in dem Maß in den Seelen leben und herrschen, als von jedem Verkünder seiner hl. Geheimnisse das Wort des hl. Ignatius von Loyola gilt: in actione contemplativus.

H. Bleienstein S. J.

BESPRECHUNGEN

Codina, Arturo S. J.: *Los Orígenes de los Ejercicios Espirituales de S. Ignacio de Loyola*. Estudio histórico. Barcelona, Biblioteca Balmes, 1926, XI 308 S., 8°, [= Biblioteca histórica de la Biblioteca Balmes Ser. II, Bd. I.]

Es ist uns längst aufgegangen, daß die Aszetik als Kunde vom religiösen Leben aus ihrer eigenen Geschichte lernen kann und muß. Zumal die geschichtliche Einsicht in das Werden der großen Träger des geistlichen Lebens, ihrer Werke, in

die Eigenkräfte und in die Abhängigkeiten, läßt uns den Sinn und Wert ihrer Weisungen tiefer erfassen. Auch auf diesem Gebiete kann geschichtliches Verstehen den Weg zu geistiger Freiheit weisen.

Daß das klassische Büchlein des heil. Ignatius von den geistlichen Übungen als eins der ganz großen Ereignisse in der langen Entwicklung der christlichen Aszese zu gelten hat, braucht nicht mehr dargetan zu werden. Es ist eben etwas anderes als das Handbuch bloß irgend